

8. Vom Wort Gottes angesprochen

Warum ist Paulus so wichtig?



In der zweiten Lesung hören wir in der Regel einen Teil aus einem Brief des Paulus an eine seiner Gemeinden.

Aber warum ist das so? Warum sind gerade seine Briefe für uns so wichtig, dass wir sie immer wieder im Gottesdienst vorlesen?

Paulus war ein frommer Sohn einer jüdischen Familie in der Multikulti-Stadt Tarsus in Kleinasien (der heutigen Türkei). Er wuchs dort zwischen pharisäisch-gläubigem Judentum und hellenistischer Vielfalt des römischen Reichs auf. Als junger Mann geht er dann zum Studium bei einem pharisäischen Gelehrten nach Jerusalem. Dort wird er zum fanatischen Gegner der jungen Glaubensbewegung dieses Rabbis Jesus. Er verfolgt die Christen aufs Schärfste, bis ihn ein Ereignis in der Wüste auf dem Weg nach Damaskus aus der Bahn wirft: Er stürzt vom Pferd, und es erscheint ihm Jesus in einer Vision.

Von da an wird er zum treuen Gefolgsmann Jesu und zum Boten seiner Botschaft, die er auf einzigartige Weise hinaus ins römische Reich trägt. In der Apostelgeschichte können wir sein Reisen in etwas idealisierter Form nachlesen.

Mit Paulus beginnt die Erfolgsgeschichte des christlichen Glaubens im römischen Reich. Denn er geht einen Schritt, der wohl im Sinne Jesu war, den aber die judenchristliche Gemeinde in Jerusalem nicht wirklich im Blick hatte.

Während diese zum Großteil aus Mitgliedern bestand, die selbst Juden waren und als Juden Jesus nachfolgten, wendet sich Paulus gezielt denen zu, die als „Heiden“ galten, also allen nicht-jüdischen Menschen im Reich – und zwar ohne Unterschied.

Vielleicht war er für die religiöse Sehnsucht dieser Menschen besonders offen und sensibel, weil er die kulturelle Vielfalt tagtäglich in seiner Heimatstadt Tarsus erlebt hat.

Für ihn ist klar: Der Weg Jesu Christi steht allen gleichermaßen offen, welcher Herkunft auch immer. Dafür zählt allein der Glaube.

Sein „Programm“ finden wir im Brief an die Gemeinde in Galatien:

„Alle seid ihr durch den Glauben Söhne und Töchter Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. Wenn ihr aber Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben gemäß der Verheißung.“ (Gal3, 26f)

Das ist absolut neu. Und die christliche Botschaft des Paulus trifft ins Herz der Zeit: Überall gründet er Gemeinden, von Kleinasien bis Rom. Gemeinden, die zum Großteil aus „Heidenchristen“ bestehen, also Gläubigen, die nicht zuvor Juden waren.

Die Zeit ist reif für den Glauben an den Einen Gott im römischen Reich. Es gibt bereits viele „Gottesfürchtige“ an den jüdischen Synagogen, aber diese blieben immer irgendwie Gläubige zweiter Klasse. Paulus spricht nun im Namen Jesu allen dieselbe hohe Würde zu. Das ist ungemein anziehend. Das macht Paulus trotz zahlreicher Anfeindungen so erfolgreich.

Seine ganz eigene Form der Verkündigung bringt ihn bald in Konflikt mit der Jerusalemer Gemeinde unter der Leitung des Petrus. Beim sog. „Apostelkonzil“ in Jerusalem ringen jüdisch-christliche und heidenchristliche Parteien hart um einen Kompromiss. Paulus setzt sich durch. Ab sofort gilt: Wer Christ sein will, muss nicht zuvor Jude werden.

Und das ist der Beginn des vielfältigen weltumspannenden Christentums, wie wir es heute kennen.

Wir alle hier sind in diesem paulinischen Sinn „Heidenchristen“. Wir dürfen damit Paulus mit gutem Recht als unseren Religionsgründer bezeichnen.

Jesus selbst hat ja keine Kirche gegründet, keine Strukturen geschaffen. Von ihm stammt die Glaubensbotschaft und der Aufruf: „Geht hinaus in alle Welt und tauft alle im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“, die konkrete Umsetzung dieses Auftrags verdanken wir zu einem nicht geringen Teil dem Paulus.

Deshalb sind seine Briefe an die heidenchristlichen Gemeinden von damals auch Briefe an uns, deshalb ist ihre Lektüre so wichtig.

Und auch, weil seine Briefe die ältesten schriftlichen Zeugnisse des Christentums sind. Sie sind älter als unsere Evangelien.

Mit seinen Briefen hält Paulus Kontakt zu seinen Gemeinden, und wir erfahren durch sie neben theologischen Überlegungen auch vieles über das Leben in diesen ersten christlichen Gemeinschaften. So fällt auf, dass dort in gewissem Maß ein Gegenmodell zur patriarchal und hierarchisch geprägten römischen Gesellschaft gelebt wurde: Frauen waren Gemeindeleiterinnen und Missionarinnen, Sklaven und Freie hatten dieselben Rechte, soziale Arbeit spielte eine große Rolle ...

In späteren Zeiten, als das Christentum in der Öffentlichkeit sichtbar wurde, die Gemeinden sich in öffentlichen Räumen trafen und nicht mehr in Privathäusern, wurde

leider vieles davon um des sozialen Friedens willen wieder zurückgefahren, aber anfangs übte wohl gerade diese ganz andere Ordnung eine große Anziehung aus. Dreizehn Briefe, die Paulus zugeschrieben werden, sind uns überliefert. Wahrscheinlich gab es noch viel mehr.

Nicht alle Briefe, die als Paulusbrieve gelten, sind auch von ihm. Einige wurden von Menschen aus der „Schule“ des Paulus verfasst, die in seiner Tradition auf neue Herausforderungen reagieren. Das lässt sich wissenschaftlich anhand von Unterschieden in der Sprache und der Theologie nachweisen.

Ziemlich sicher nicht von Paulus selbst sind die Briefe an die Epheser, die Kolosser, der 2. Thessalonicherbrief, sowie die Briefe an Timotheus und Titus.

In anderen sind spätere Einschübe zu finden, die manchmal nicht wirklich Paulus' ursprünglichem Geist entsprechen.

Sprachlich sind die Briefe für uns leider oft schwer zu lesen, vor allem in ihren philosophisch-theologischen Teilen.

Die Zerteilung in kleine Abschnitte durch die Leseordnung macht das Verständnis auch nicht leichter.

Dennoch sind sie ein unschätzbare Zeugnis der Anfangszeit unserer Kirche. Sie sind die ältesten Texte des Neuen Testaments, am nächsten also an der Zeit Jesu, und sie lassen vieles aus der allerersten Zeit der Christen und Christinnen aufleuchten.

Überraschend und erhellend ist es manchmal, wie aktuell die Themen und wie gut sie auf unsere Gemeinden zu übertragen sind.

Persönliche Betrachtung:

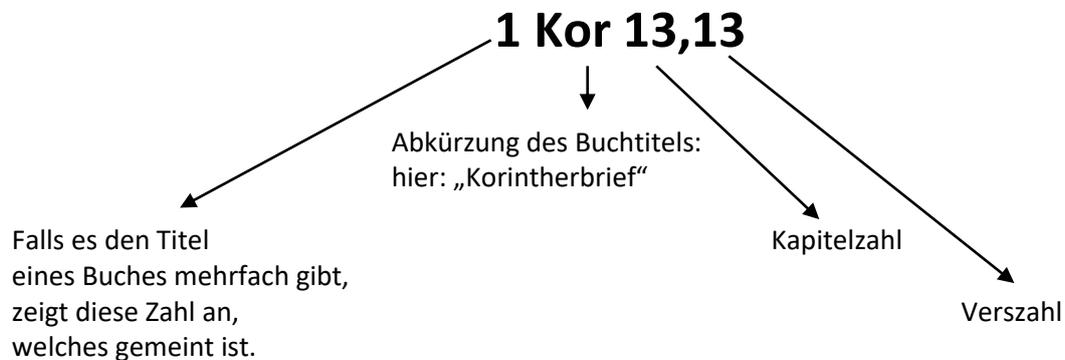
Ich habe Ihnen einen der schönsten und bekanntesten Texte des Paulus für heute herausgesucht. Er wird bei Hochzeiten genauso gerne gelesen wie bei Beerdigungen. Vielleicht, weil er über etwas spricht, das unser ganzes Leben von Anfang bis über das Ende hinaus umfängt: Die Liebe.

Lesen Sie ihn sich einfach aufmerksam durch und lassen Sie sich davon anrühren.

*„Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete,
hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.
Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste
und alle Erkenntnis hätte;
wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte,
hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.
Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib opferte,
um mich zu rühmen, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.
Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig.
Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.
Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen,
trägt das Böse nicht nach.
Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.
Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.
Die Liebe hört niemals auf. Prophetisches Reden hat ein Ende,
Zungenrede verstummt, Erkenntnis vergeht.
Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden;*

wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.
Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.
Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhaft Umriss,
dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen,
so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ (1 Kor 13)

Übrigens: So „entschlüsselt“ man die Angabe einer Bibelstelle:



Susanne Deininger 2021